

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 59 (1972)
Heft: 11: Kantinen - Restaurants - Hotels

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-45953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Spielplätze» bereitzustellen und den Betagten neue Aufgaben innerhalb unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Daneben ist es von ausschlaggebender Bedeutung, wie gut die Betagten, die im selbständigen Haushalt leben, langfristig durch ambulante Dienstleistungen unterstützt werden können, bevor sie widerwillig in einen Kollektivhaushalt übersiedeln müssen.

Eine wichtige Veränderung der Zusammensetzung der Altersstruktur unserer Bevölkerung ergibt sich aus den bis zum Jahre 2000 durchgeführten Trendstudien von Prof. F. Kneschaurek¹. Hier zeigt die Gruppe der 65- bis 75-jährigen eine stagnierende Entwicklung, die 75- bis 85-jährigen eine leichte lineare Zunahme und die Gruppe der über 85-jährigen eine rapide exponentielle Zunahme. Mit anderen Worten, die Zahl der Pflegebedürftigen nimmt verstärkt zu (Dr. Hugo Gupfert, Bern). Das Unterkunftproblem ist demnach zweigliedrig. Die Mehrzahl der Betagten (über 90% im heutigen Zeitpunkt) lebt im privaten Einzelhaushalt. Es ist wichtig, für sie Alterswohnungen in genügender Zahl und preisgünstig bereitzustellen. Sie sollten in zentraler Lage in kleinen Gruppen in die Wohnsiedlungen integriert werden. Daneben besteht ein zunehmender Bedarf an Krankenheimplätzen (Pflegeheim für Chronischkranke), nämlich etwa 4% der über 65-jährigen Pflegebedürftigen. Das traditionelle Altersheim als reines Wohnheim hat in diesem Zusammenhang geringere Bedeutung, sofern es nicht als vollwertiges Pflegeheim betrieben werden kann oder einen großen Anteil externer ambulanter Dienstleistungen übernimmt.

Integration statt Absonderung

Für die Wohnmöglichkeiten der Betagten stehen Überlegungen zur Erhöhung der Sicherheit (erhöhte Unfallgefahr durch Muskelschwund, langsame Reaktion und Impulse, verminderte Seheleistung, erhöhte Verletzungsgefahr durch spröde Knochen) und Erleichterungen zur rationellen Haushaltsführung im Vordergrund. Es scheint richtig (Dr. Fritz Nüscheler, Zürich), vermehrt Wohnungen mit relativ bescheidenem Aufwand altersgebrauchsfähig auszurüsten, als abgesonderte, hochinstallierte Alters- und Invalidenwohnungen zu erstellen. Unsere Betagten sollen unter uns leben. Die nötigen Erleichterungen für Alterswohnungen lassen sich in großem Maße auf der Basis des allgemeinen Wohnungsbaues schaffen, da sie häufig mit dispositiven Veränderungen ohne Mehrkosten erreicht werden können (keine Schwellen für Rollstühle, breitere Türen, Erdgeschoßwohnungen mit direktem ebenerdigen Zugang von der Straße).

Ausgehend von einer rapiden Bedarfsinflation (1950: 3,6 Personen pro Wohnung, heute weniger als 3, Stadt Zürich nur 2,4; Fritz Berger, Delegierter für Wohnungsbau, Bern), kombiniert mit den Auswirkungen der Überalterung, der Desintegration der Familien und dem Verstärkerungsprozeß, ergibt sich ein Wohnungsbedarf, der in keinem realen Verhältnis zum demographischen Wachstum und zu der durch Abbruch und Neubau benötigten Produktion steht. Maßnahmen des Bundes erstrecken sich von der Einflußnahme auf die Gemeinden (Bauzonen ausscheiden, Erschließungspflicht, Enteignung zugunsten des Wohnungsbaus) über vermehrte Bauforschung bis zu einer Verbilligungsinitiative, bei der durch Finanzierungsbeihilfen (bis 90% der Erstellungs-

kosten) Kostensenkungen von 25%, im Normalfall bis zu maximal 40% (Wohnungen für Betagte, Invalide, Studenten), möglich werden.

Planerische und organisatorische Möglichkeiten

Im Sektor der Dienstleistungen steht das Personalproblem im Vordergrund. Durch vermehrte Auslastung der bestehenden betrieblichen Einrichtungen von Altersheimen durch externe Dienstleistungen (Dr. Karl Häuptli, Aarau) läßt sich bei gleicher Personalbelastung eine Vielzahl von ambulanten Leistungen abwickeln: Mahlzeitendienst, Wäsche- und Flickdienst, Anrufdienst, Transportdienst, Altersturnen usw. Dadurch ist es auch möglich, die Idealgröße eines Heimes (40 bis 80 Patienten) niedrig zu halten und gleichzeitig die notwendigen betrieblichen Einrichtungen besser auszulasten.

Auf der Gemeindeebene sind planerische Vorsorgemaßnahmen, insbesondere die frühzeitige Landreservenbildung, wichtig (Martin Steiger, Zürich). Die Möglichkeit des Zusammenschlusses von Gemeinden in Zweckverbänden zur gemeinsamen Lösung der Altersprobleme ist durchaus gegeben. Es ist denkbar, daß der Staat durch Subventionssteuerung Einfluß auf die Altersplanung der Gemeinden nehmen kann. Die Gemeinden selbst haben die Möglichkeit, durch Landreserven in den Zentren eine leicht lesbare langfristige Planungskonzeption zu realisieren. Über einen Bonus der Arealüberbauung läßt sich zusätzlich ein weiterer Zugriff auf private Überbauungen im Hinblick auf integrierte Altersunterkünfte erzielen.

Kombinierte Wohnformen (Stöckli) und die Vermischung kleiner Gruppen von Alterswohnungen mit der normalen Besiedlung sind anzustreben. Altersheime werden Dienstleistungstützpunkte. Unterkünfte teilen sich vermehrt in selbständige Alterswohnungen und Pflegeheime. Es gilt, die Diskriminierung der Alten abzubauen. Eine stufenweise Pensionierung ist denkbar. Aussterbende Berufe und Handwerke sollten weiterhin bestehen und betrieben werden. Neue Ansätze zur Altersbildung und der aktiven Betätigung der Betagten müssen vorhanden sein, um das Bild der resignierenden Alten zu ändern. Wir sind zuerst als Mitglieder der Gesellschaft und in zweiter Linie als Architekten angesprochen.

¹ F. Kneschaurek: Entwicklungsperspektiven der schweizerischen Volkswirtschaft bis zum Jahre 2000, St. Gallen 1970.

Persönliches

Walther Niehus zum 70. Geburtstag

Anfangs der dreißiger Jahre wurde ich als junger Student erstmals auf Walther Niehus aufmerksam, als er mit seinem Entwurf für das Primarschulhaus Zürich-Fluntern den ersten Preis und die nachfolgende Bauausführung errang. Der in der Blütezeit des «Heimatstils» beispielhaft einfache Bau wurde zum Ausgangspunkt einer überaus fruchtbaren, 40-jährigen Wirksamkeit. Er ist aber auch bezeichnend geblieben für den unentwegt klaren künstlerischen Geist, der diesem Wirken zugrunde

liegt und der sich die Forderungen konstruktiver und wirtschaftlicher Art stets als schöpferische Impulse zu eigen gemacht hat. Es ist kein Zufall, daß Walther Niehus durch eine Reihe von Wettbewerbserfolgen vor allem dem Schulhausbau, dem Wohnungsbau sowie dem Geschäfts- und Industriebau zugeführt worden ist. Eine Reihe von Villen dokumentiert eine loyale Offenheit auch für private Anliegen. Die aus einem Wettbewerb hervorgegangene Gestaltung der unteren Bahnhofstraße in Zürich als Fußgängerzone ist indessen ein jüngster Beweis für das bei Niehus so ausgeprägte Interesse am ideellen und sozialen Aspekt jeglicher Planung. Kein Wunder, daß sich Kommissionen, zahlreiche Preisgerichte, die Baukollegien der Stadt Zürich und seiner Wohngemeinde Küsnacht seine hohen Berufsauffassungen und seine reiche Erfahrung immer wieder zunutzen machen durften.

Zum Bild des im besten Sinne engagierten Architekten gehört unzertrennbar sein uneigennütziges Wirken im Kreise der Kollegen. Als Mitglied des Vorstandes der Ortsgruppe Zürich des BSA, als Quästor in dessen Zentralvorstand während 14 bewegter Jahre – von 1951 bis 1964 –, als Delegierter im Vorstand der Zentralstelle für Baurationalisierung, in der UIA, im Forschungsausschuß der Eidgenössischen Wohnbaukommission und beim Schweizerischen Baukatalog hat er seine Fähigkeiten in einer Weise verausgabt, für die ich ihm nicht nur als Kollege und Zentralobmann aus persönlichstem Anliegen verbunden war, sondern für welche die Architektenschaft der Schweiz ihm gesamthaft Dank schuldig bleibt. Daß er sich als Delegierter für das *werk* um die Reorganisation und Lebendigerhaltung der Zeitschrift außerordentliche Verdienste erwarb, ist hier hervorzuheben. Er trug die Last der Sorge, die den BSA periodisch um dieses Kind bemüht und auch von seinem Auftrag her bemühen muß.

Am 14. Oktober vollendete Walther Niehus sein 70. Lebensjahr. Man hat Schwierigkeiten, es zu glauben, hat er doch trotz allen Einsatzes und trotz belastender Prüfungen, wie dem frühen Verlust seiner Gattin, Jugend und Offenheit bewahrt. Sein neuer Bart erfreut die Enkel. Die Kollegen aber gratulieren ihm und verbinden mit dem «Jubilare» ihre besten Wünsche.

Hans von Meyenburg

Vom Sinnverlust des Ästhetischen

Hans Heinz Holz: Vom Kunstwerk zur Ware

Studien zur Funktion des ästhetischen Gegenstands im Spätkapitalismus
260 Seiten
«Sammlung Luchterhand 65»
Luchterhand, Neuwied und Berlin 1972
(Taschenbuch)

Mit der Rezeption des Neo-Marxismus und der Politisierung der bürgerlichen Intelligenz anfangs der 60er Jahre verwiesen vorab die ideologiekritischen Untersuchungen der sogenannten «Frankfurter Schule» (Adorno, Horkheimer, H. Marcuse, Bloch) auf die gesellschaftlichen Dimensionen auch der ästhetischen Erscheinungsformen. Die «Krise der Kunst» erwies